



Herbert Hörz (MLS)

Wissenschaftsakademie der DDR überlebt als Verein¹

Bericht eines Beteiligten

Veröffentlicht: 12. November 2019

Situation 1989 bis 1993

1989 gab es eine Aufbruchsstimmung in der DDR, die auch die Akademie der Wissenschaften der DDR (AdW) betraf. Die ordentlichen, korrespondierenden und auswärtigen Mitglieder der AdW gehörten einer Gelehrten-gesellschaft mit langer akademischer Tradition an, die viele gesellschaftliche Umbrüche überstanden hatte. Reformen standen nun an und wurden auch in Angriff genommen. Auf Demonstrationen, Verlautbarungen und in Briefen gab es Forderungen an das Präsidium. Der ab Februar 1990 unter Vorsitz von Hermann Klenner tagende „Runde Tisch“ der AdW hatte sich, im Interesse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Beseitigung von Restriktionen und für die Demokratisierung der Wahlen des Präsidiums eingesetzt. Diese wurden 1990 durchgeführt. Das 1990 gewählte Präsidium, dem ich angehörte, sah sich mit vielen Forderungen konfrontiert. Der politische Druck auf die AdW in Vorbereitung der deutschen Vereinigung stieg an.

Das Ende der DDR war mit der von Egon Krenz nach der Ablösung Erich Honeckers im Oktober 1989 geforderten „Wende“ schon in Sicht, auch wenn man noch Hoffnung auf eine reformierte DDR hatte. Die Zerstörer der DDR-Strukturen mit der Forderung nach der Einheit Deutschlands bekamen immer mehr Oberhand. Ob sie wussten, was auf den Osten Deutschlands zukommt? Mit meinen Erfahrungen aus vielen internationalen Begegnungen war ich skeptisch, ob wir wirklich eine deutsche Vereinigung auf gleicher Augenhöhe zu erwarten hatten oder die „Sieger“ uns als „Besiegte“ behandeln würden, wenn wir der neuen Obrigkeit nicht in allem einfach folgen wollten.² Der Appell für unser Land, den meine Frau und ich unterschrieben, konnte nichts mehr ändern. Es lockten die harte D-Mark, der Warenüberfluss und das Versprechen des Bundeskanzlers Helmut Kohl von den blühenden Landschaften. Schon zeigten Kollegen und Kolleginnen der neuen Obrigkeit voreiligen Gehorsam, indem sie das denunzierten, was sie vorher, oft gegen andere Kritiker, verteidigten. Wiederum konnte man lernen, wie Lebenswenden von festen Charakteren verkräftet werden. Manche zerbrachen an ihnen. Den Selbstmord meines Mitautors mehrerer Arbeiten, des Rechtswissenschaftlers Dietmar Seidel, werde ich nie vergessen. Er organisierte in Leipzig 1990 noch eine Konferenz zu Risikoproblemen, auf der ich sprach. Er meinte damals, wenn ich als Wissenschaftler angegriffen werde, das kann ich aushalten, doch werde ich als Mensch verletzt, dann weiß ich nicht, was ich tue. Er erhängte sich. Ich weiß nicht, wie die Eroberer der BRD und ihre Helfer aus der DDR es mit ihrem Gewissen halten, da sie Menschenleben zerstört haben, denn nicht wenige Wissenschaftler wählten den Suizid als Ausweg aus persönlichen, oft unbegründeten, Diffamierungen. Intriganten hatten Hochkonjunktur. Schwache Menschen versuchten sich selbst zu schützen, indem sie andere diffamierten. Konstruktive Ideen gab es wenig. Wo sie auftauchten, wurden sie nicht zur Kenntnis genommen. Das galt auch für unsere Pläne einer reformierten AdW oder der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR (APW), an denen ich mit einer Reformgruppe beteiligt war.

Aus anderen Bereichen gibt es ebenfalls Schilderungen, mit welcher Arroganz und Überheblichkeit von Seiten offizieller Verhandlungsgruppen der BRD mit prominenten DDR-Bürgern umgegangen wurde. So schildert der bekannte Schriftsteller und Theaterschaffende Christoph Hein die Diskussion um seine Bewerbung als Intendant des international bekannten Deutschen Theaters in Berlin, dessen

¹ Freidenker 70 Jahre DDR, Nr. 3 September 2019 78. Jg., S. 35–42.

² Herbert Hörz: Lebenswenden. Vom Werden und Wirken eines Philosophen vor, in und nach der DDR. trafo Verlag, Berlin 2005.

Leistungen herabgewürdigt wurden: „Anfangs erinnerten die Debatten an einen Kuhhandel, aber bald hatten sie das Niveau eines solchen undurchsichtigen Handelns, geprägt von Neben- und Zusatzvereinbarungen weit unterschritten.“³ Nach persönlichen Angriffen in der Presse verzichtete er auf seine Bewerbung,

Einen anderen Aspekt der Wiedervereinigung nennt der enttäuschte Jurist und Bürgerrechtler Rolf Henrich, Mitbegründer des „Neuen Forum“ in der DDR. Nach Grundgesetz sollte nach der Wiedervereinigung eine neue Verfassung ausgearbeitet werden. Das geschah nicht, was Henrich enttäuschte: „Trotz meiner Skepsis hatte ich im Stillen immer noch gehofft, in der Phase des Untergangs der DDR und des Interims könne die von mir im ‚Vormundschaftlichen Staat‘ favorisierte Staatsidee befördert werden, die auf ein positives, der Mündigkeit verpflichtetes Menschenbild baute. ... Neue Vormünder aus beiden Teilen Deutschlands bemächtigten sich der Rede über die Einheit Deutschlands.“⁴ 1992 folgte auch für die Gelehrtensozietät der AdW das Aus.⁵ Wir versuchten zwar für die Wissenschaftsakademie den Kampf um den Erhalt der Gelehrtensozietät zu gewinnen, doch wir verloren in Etappen.

Politisch motivierter Bruch mit akademischer Tradition

Durch unsere Eingabe über den Justitiar gelang es dem Präsidium, die vorgesehene Formulierung im Einigungsvertrag zwischen BRD und DDR, nach der landesrechtlich zu entscheiden sei, *ob* die Gelehrtensozietät weiter zu führen sei, in folgende Formulierung zu ändern: „Mit dem Wirksamwerden des Beitritts wird die Akademie der Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik als Gelehrtensozietät von den Forschungsinstituten und sonstigen Einrichtungen getrennt. Die Entscheidung, *wie* die Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik fortgeführt werden soll, wird landesrechtlich getroffen.“⁶ Nach Meinung der von uns um eine Stellungnahme gebeteten Staatsrechtler enthielt das „Wie“ das Gebot der Fortführung. Das „Ob“ wurde durch das „Wie“ ersetzt und negativ beantwortet. Offensichtlich galten im uns offerierten Rechtsstaat für die politischen Sieger andere Regeln. Am 7. Juli 1992 teilte der Wissenschaftssenator von Berlin Manfred Erhardt allen Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften der DDR aus dem In- und Ausland, auch Hochgewürdigten aus dem westlichen Ausland, mit, dass mit der Beendigung der Gelehrtensozietät auch die Mitgliedschaft erloschen sei. Die BBAW nennt deshalb für die Mitglieder der AdW 1993 als Ende der Mitgliedschaft. So verlor die AdW widerrechtlich ihren öffentlich-rechtlichen Status. Das war ein Bruch des Einigungsvertrags durch die herrschenden Berliner Politiker im Einverständnis mit den westlichen und östlichen Zerstörern der historisch gewachsenen Einrichtung.

Aufgeben wollte ich nicht. Als Vizepräsident für Plenum und Klassen gründete ich die Gruppe „Mitglieder und Freunde der Leibniz-Akademie“, die sich seit September 1992, nachdem vor der Sommerpause der letzte Leibniz-Tag der Gelehrtensozietät im Gebäude der Berliner Akademie stattgefunden hatte, jeden Monat traf. Ich kannte die Sorge vieler Mitglieder, dass nun eine Tradition des wissenschaftlichen Streits und der gegenseitigen Information über Erkenntnisse aus politischen Gründen verloren gehen sollte. Sie suchten eine wissenschaftliche Heimat. Hinzu kam, dass es darum ging, die Tradition der 1700 gegründeten Wissenschaftsakademie weiter zu führen, trotz des vom Senat verordneten Bruchs der Kontinuität. Wegen beruflicher und finanzieller Probleme nach der Okkupation der DDR unterstützten zwar Viele unser Vorhaben, konnten aber persönlich nicht teilnehmen.

Meine Bemühungen, eine zeitweilige Stätte der Begegnung zu finden, in der interessierte Akademiemitglieder weiter zusammenkommen konnten, um die Akademie zu erhalten, waren erfolgreich. In einem Brief an die „Freunde und Mitglieder der Leibniz-Akademie“ konnte ich mit Prof. Helmut Heinz, einem Historiker, der mit einer ABM sich um Senioren der Wissenschaft kümmern sollte, die Fortführung unserer Debatten im September 1992 im Club Spittelkolonaden ankündigen. Ein Bericht

³ Christoph Hein: Gegen-Lauschangriff. Anekdoten aus dem letzten deutsch-deutschen Kriege. Suhrkamp Verlag, Berlin 2019, S. 110.

⁴ Rolf Henrich: Ausbruch aus der Vormundschaft. Erinnerungen. Ch. Links Verlag, Berlin 2019, S. 366f.

⁵ Horst Klinkmann, Herbert Wöltge (Hrsg.): 1992 – Das verdrängte Jahr. Dokumente und Kommentare zur Geschichte der Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1992 (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät, Bd. 2), trafo Verlag, Berlin 1999.

⁶ <https://www.gesetze-im-internet.de/einigvtr/EinigVtr.pdf>, S. 15.

von der ersten Sitzung erschien unter dem Titel „Treffen der Enttäuschten“.⁷ Der Verfasser, Gert Lange, gab die Auffassung vieler Akademiemitglieder wieder, dass keine politische Instanz das Recht habe, die geheime Wahl durch Mitglieder der Preußischen und der Deutschen Akademie rückgängig zu machen. Das geschah gegen den Protest und entsprechende Gutachten, die nicht zur Kenntnis genommen wurden. Die Gelehrtengeellschaft mit Tradition tagte erst einmal weiter.

Gelehrtengeellschaft mit Tradition

Mit der Entwicklung der modernen Wissenschaft entstanden im 17. Jahrhundert eine Reihe von Wissenschaftsakademien. Zu ihnen gehören die Royal Society, die französische Akademie und unsere Vorgängerin, deren Einrichtung am 19. März 1700 beschlossen wurde. Am 11. Juli 1700 unterzeichnete der Kurfürst Stiftungsbrief und Generalinstruktion der „Brandenburgischen Societät der Wissenschaften“ in Berlin, deren erster Präsident Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) war. Am 3. Juni 1710 wurde das erste Statut verkündet und die Sozietät am 19. Januar 1711 feierlich eröffnet. An dem Donnerstag, der dem Geburtstag von Leibniz am 1. Juli am nächsten liegt, wird traditionell die Festsitzung der Akademie als Leibniz-Tag durchgeführt, auf der die Präsidenten Rechenschaft über das Geleistete vor der Öffentlichkeit ablegen.

Im WIKIPEDIA-Artikel zu Leibniz ist festgehalten, dass er drei Akademien gegründet habe, die noch Bestand haben. Zu denen in Wien und St. Petersburg wird die Brandenburgische Sozietät der Wissenschaften genannt und festgestellt, dass sie als Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (BBAW) weitergeführt würde. Inzwischen beruft sich die BBAW tatsächlich auf eine Tradition von mehr als 300 Jahren.⁸ Das ist problematisch, weil sie keine durch Wahl erfolgte Mitgliedernachfolge nachweisen kann, wie es akademische Tradition ist. Insofern ist die Feststellung richtig, dass es sich um eine Neukonstituierung handelt. Es ist die Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin e.V., die berechtigt auf ihre mehr als dreihundertjährige Geschichte verweist.⁹ 2000 feierte sie dieses Jubiläum. Rechtlich verbindlich aufgelöst wurde die Gelehrtensozietät der AdW nie und ich als Vizepräsident nicht abberufen. Die BBAW wurde per Gesetz als Einrichtung des öffentlichen Rechts ins Leben gerufen, wobei Versprechungen über die Anwartschaft von Mitgliedern der AdW der DDR nicht eingehalten wurden. Assoziative Mitgliedschaft wurde gar nicht in Erwägung gezogen.

Im Bericht des Präsidenten auf dem Leibniz-Tag 2000 heißt es. „Vor 300 Jahren wurde unsere Gelehrtensozietät begründet. Ihre wechselvolle Geschichte haben wir, bis in die neueste Zeit, in Vorträgen der Klassen, des Plenums, auf Kolloquien und Konferenzen, sowie in der Stellungnahme des Vorstands behandelt. Dabei ging es um die Fragen: Was ist akademiewürdig? Sind Akademien noch zeitgemäß? Welchen Platz nimmt unsere Sozietät ein? Wenn in der Geschichte neue Bedingungen Reformen der Akademie verlangten, dann wurden sie nicht immer freiwillig durchgeführt. Nach der französischen Revolution leugnete der Kurator der Berliner Akademie Graf von Hertzberg in einem Akademievortrag 1789 die Notwendigkeit von revolutionären Wandlungen in Preußen, da Monarch und Monarchie den Zeitinteressen entsprächen. Der Reformgedanke blieb und fand seinen Ausdruck dann im neuen Statut von 1812. Das bisherige Kalenderprivileg, die Finanzierungsquelle der Akademie, wurde aufgehoben und die Akademie durch den Staat finanziert. Sie öffnete ihre Publikationen auch Nichtmitgliedern. Diese Reform erwies sich bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts als tragfähig. Wir stehen nun vor neuen Aufgaben. Ein Kalenderprivileg haben wir nicht. Der Staat hat uns das Vermögen der Berliner Leibniz-Sozietät genommen, finanziert uns jedoch nicht. Trotzdem sei festgehalten: Wir stehen in der Tradition der Leibnizschen Gelehrtensozietät in Berlin und haben als Leibniz-Sozietät, erschwert durch die uns aufgezwungenen Bedingungen der Abwicklung, das Reformprojekt von 1990 verwirklicht. Wir sind eine wissenschaftlich autonome, interdisziplinär arbeitende, pluralistisch zusammengesetzte und staatsferne Gelehrtensozietät, die durch ihre wissenschaftlichen Leistungen einen wichtigen Platz in der Scientific Community einnimmt.“¹⁰

⁷ Der Tagesspiegel, 26. 9. 1992.

⁸ <http://www.bbaw.de/die-akademie/startseite-die-akademie>.

⁹ <https://leibnizsozietat.de/ueber-uns/geschichte/>

¹⁰ Gerhard Banse, Dieter B. Herrmann, Herbert Hörz (Hrsg.): 25 Jahre Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin. Reden der Präsidenten auf den Leibniz-Tagen 1993–2017, trafo Verlag, Berlin 2018, S. 66.

Leibniz forderte berechtigt für die Kurfürstliche Sozietät, sich nicht auf bloße Kuriosität oder Wissensbegierde zu beschränken, sondern von Anfang an das Werk der Wissenschaft auf den Nutzen zu richten. In der Denkschrift an den Kurfürsten vom 26. März 1700 schrieb er von Vorzügen der englischen und französischen Akademie, die zu übernehmen, und von Mängeln, die zu überwinden seien. Zu den ersteren zählte er die Mitgliedschaft hervorragender Leute, zu den letzteren, dass der erwartete Nutzen der Forschungen nicht eintrat. *Theoria cum praxi et commune bonum* war der Leitspruch, den auch die folgenden Gelehrtenengesellschaften unter unterschiedlichen gesellschaftlichen Bedingungen verfolgten.

Von der Preußischen zur Deutschen Akademie der Wissenschaften

Nach dem Ende des 2. Weltkriegs mit seinen verheerenden Folgen wurde der Preußische Staat aufgelöst. In der WIKIPEDIA wird dazu festgestellt. „Am 8. Mai 1945 endete der Zweite Weltkrieg in Europa. ... Nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft war Deutschland in Besatzungszonen aufgeteilt und seine Ostgebiete jenseits der neu errichteten Oder-Neiße-Grenze Polen und der Sowjetunion eingegliedert. Damit hörte der Staat Preußen 1945 de facto auf zu bestehen. De jure existierte er noch bis zu seiner formellen Auflösung durch das Kontrollratsgesetz Nr. 46 vom 25. Februar 1947. In ihm stellte der Alliierte Kontrollrat fest: „Der Staat Preußen, der seit jeher Träger des Militarismus und der Reaktion in Deutschland gewesen ist, hat in Wirklichkeit zu bestehen aufgehört. Geleitet von dem Interesse an der Aufrechterhaltung des Friedens und der Sicherheit der Völker und erfüllt von dem Wunsche, die weitere Wiederherstellung des politischen Lebens in Deutschland auf demokratischer Grundlage zu sichern, erlässt der Kontrollrat das folgende Gesetz: Artikel 1 Der Staat Preußen, seine Zentralregierung und alle nachgeordneten Behörden werden hiermit aufgelöst.“ – Alliiertes Kontrollrat am 25. Februar 1947.¹¹

Nachfolger der Preußischen Akademie der Wissenschaften¹² wurde die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin (DAW). In ihrer Satzung vom 31. Oktober 1946 ist festgehalten, dass unter neuem Namen die Preußische Akademie ihre Arbeit auf neuer Grundlage und in erweiterter Form wieder aufgenommen habe. „Im Bewußtsein ihrer Verantwortung setzt sie ihren Dienst an Wissenschaft und Forschung fort und tritt für die Entwicklung und Förderung aller schöpferischen Kräfte des wissenschaftlichen Lebens im Sinne ihrer friedlichen Verwendung ein.“¹³ Auf der Festveranstaltung vom 1. August 1946 zur Wiedereröffnung betonte Akademiepräsident Johannes Stroux, alles, was die Akademie leisten kann, „wird den Segnungen des Friedens und der Humanität dienen.“¹⁴

Die Mitglieder der DAW wurden von den übrig gebliebenen Mitgliedern der Preußischen Akademie gewählt, die dann weiter in geheimer Wahl neue Mitglieder zu wählten. Nach der internationalen Anerkennung der DDR als zweiter deutscher Staat und der 1973 folgenden Aufnahme in die UNO wurde die Deutsche Akademie der Wissenschaften entsprechend dem Staatsrecht umbenannt in Akademie der Wissenschaften der DDR.¹⁵ Die AdW bestand nun aus Gelehrtenengesellschaft mit Plenum und Klassen und der Forschungsgemeinschaft der Institute. 1989 übernahm ich nach der Wahl durch das Plenum der Akademiemitglieder das Amt des Vizepräsidenten mit der Verantwortung für die Arbeit von Plenum und Klassen. Im Zusammenhang mit der 1990 anstehenden Neuwahl des Präsidiums, wählte mich das Plenum im März 1990 im ersten Wahlgang, da auf Forderung des Runden Tisches der AdW mehrere Kandidaten zur Wahl stehen mussten, zum Vizepräsidenten für Plenum und Klassen. Horst Klinkmann wurde dann von den Mitarbeitern zum Präsidenten und Siegfried Nowak zum Vizepräsidenten für die Forschungsgemeinschaft gewählt. Minister Terpe übergab den neu gewählten Mitgliedern des Präsidiums auf dem Leibniz-Tag 1990 die Urkunden. Auf Vorschlag meiner Klasse erhielt ich den

¹¹ [https://de.wikipedia.org/wiki/Preußen#Nationalsozialismus_und_Ende_Preuens_\(1933–1947\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Preußen#Nationalsozialismus_und_Ende_Preuens_(1933–1947)).

¹² Conrad Grau: Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Spektrum Akademischer Verlag GmbH, Heidelberg, Berlin, New York 1993.

¹³ Werner Hartkopf, Gert Wangermann: Dokumente zur Geschichte der Berliner Akademie der Wissenschaften von 1700 bis 1990. Berlin, Heidelberg, New York 1991, S. 150.

¹⁴ Ebd., S. 475.

¹⁵ Werner Scheler: Von der deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zur Akademie der Wissenschaften der DDR. Abriss der Genese und Transformation der Akademie. Karl Dietz Verlag, Berlin 2000.

Friedrich-Engels-Preis für herausragende gesellschaftswissenschaftliche Leistungen. Obwohl die Presse, wohl wegen des Namens Friedrich Engels, das als nostalgisches Verharren in alten Gleisen kritisierte, war ich stolz auf die Würdigung meiner Leistungen für die Akademie.

Auf dem Weg zur Leibniz-Sozietät

Mit der feindlichen Übernahme der AdW, die ein Mitglied als beispiellose Kulturschande bezeichnete, war nach meiner Meinung als Verantwortlicher für die Gelehrtensozietät ein Weg zur Weiterführung der akademischen Arbeit zu suchen. In der Sitzung der „Mitglieder und Freunde der Leibniz-Akademie“ nach dem letzten Leibniz-Tag der AdW 1992 schlug ich vor, eine Initiativgruppe zu bilden, die sich mit der Gründung eines eingetragenen Vereins befassen sollte. Wenn wir die Tradition der Leibniz-Akademie fortführen wollten, blieb uns nur, in privatrechtlicher Form unser Überleben zu sichern und die wissenschaftliche Arbeit fortzusetzen. Im Januar 1993 bat ich dann die anwesenden Mitglieder um Entlastung als Vizepräsident mit dem Hinweis auf die 1994 fertigzustellende Edition der Briefe von Physiologen an Helmholtz, die noch eine Reihe von Archivbesuchen, so in Bonn und in München, erforderten. Man dankte mir für die bisherige Arbeit und ich übergab meine Verantwortung an die Initiativgruppe. Am 15. April 1993 fand die Gründungsversammlung der Leibniz-Sozietät statt. Man wählte Samuel Mitja Rapoport als Präsidenten, Ernst Engelberg als Vizepräsidenten und Wolfgang Eichhorn als Schatzmeister.

Am Leibniz-Tag 1993 nahm ich mit Helga teil. Wir hörten den Bericht des Präsidenten Rapoport und den Festvortrag von Otto Prokop, diskutierten mit vielen Kolleginnen und Kollegen. In seiner Rede an diesem ersten Leibniz-Tag des eingetragenen Vereins „Leibniz-Sozietät“ stellte der Biochemiker Samuel Mitja Rapoport als erster Präsident fest: „Das Jahr, das so unglücklich und traurig begann, mit letztlich ohnmächtigem Widerstand gegen die Liquidierung unserer Akademie, bestenfalls mit der Aussicht auf langwierige gerichtliche Auseinandersetzung mit ungewissem Ausgang, endete mit einem neuen Aufbruch und verhaltenem, aber festem Optimismus. Mit der *Gründung* der Leibniz-Sozietät sind wir wieder zu den Ursprüngen der Akademie zurückgekehrt, als Zusammenschluß von unabhängigen, vielseitig interessierten Persönlichkeiten – so wie die Royal Society of London und andere, ihrem Beispiel folgende Gesellschaften entstanden, frei von oft verhängnisvollen Patronaten durch Landesherrscher, ohne Verbeamtung und verkrustete Strukturen.“¹⁶ Am Leibniz-Tag 1994 nahm der italienische Maler, Grafiker und Architekt Gabriele Mucchi (1899–2002) teil. Als Geschenk überreichte er eine Zeichnung des Akademie-Gründers Leibniz, dessen Namen nun die Sozietät trug. Sie wurde zum Logo der Sozietät und ist auch eingepreßt im Abzeichen für die Mitglieder.

Meine Arbeit am Manuskript zu „Physiologie und Kultur“¹⁶ erforderte 1993/94 meine ganze Aufmerksamkeit. 1995 verlor ich, auf politischen Druck von außen, meine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter der BBAW. Ich war arbeitslos. Die Leitung der BBAW unterstützte mit Druckkostenzuschuss die Veröffentlichung meiner beiden weiteren Bände zu Helmholtz. Meine ehrenamtliche Tätigkeit erfolgte nun in der Leibniz-Sozietät.

Im vergangenen Jahr feierten wir den 25. Jahrestag unseres gemeinnützigen Vereins. Der Band 137/2018 der Sitzungsberichte zum Thema: *25 Jahre Leibniz-Sozietät – Vielfalt des wissenschaftlichen Lebens 1993 bis 2018. Beiträge und Materialien*, herausgegeben von Gerhard Banse, Wolfgang Küttler und Heinz-Jürgen Rothe im trafo-Verlag Berlin 2018 zeigt, was durch ehrenamtliche Arbeit zur Durchsetzung der selbst gestellten Aufgaben geleistet wurde. Unabhängig von Widrigkeiten und Steinen, die uns in den Weg gelegt wurden und werden, setzen wir unseren Weg als Gelehrtensozietät und Nachfolgerin der 1700 gegründeten Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften fort. Ich kann mich gut an Bemerkungen von Senatspolitikern hinter vorgehaltener Hand erinnern, als wir uns 1993 auf den Weg zu einer privatrechtlich organisierten Sozietät machen mussten: Die grauen Mäuse aus der Otto-Nuschke-Straße werden bald verschwinden. Den Namen der Straße gibt es nicht mehr. Man nahm uns den öffentlich-rechtlichen Status, und das Akademiegebäude durften wir nicht mehr nutzen. Doch wir arbeiten traditionsbewusst weiter und gehen kreativ als Gelehrtengesellschaft auf aktuelle

¹⁶ Gerhard Banse, Dieter B. Herrmann, Herbert Hörz (Hrsg.): *25 Jahre Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin*, a.a.O., S. 13.

Herausforderungen ein. Wir wählen, wie unsere Vorgänger, neue Mitglieder in geheimer Wahl zu und sichern in akademischer Tradition die Nachfolge der Mitglieder seit der Gründung der Sozietät unter unterschiedlichen gesellschaftlichen Bedingungen.

Wie geht es weiter?

Der seit dem Leibniz-Tag 2019 amtierende Präsident Prof. Dr. Dr. Rainer Zimmermann gab der Tageszeitung Neues Deutschland ein Interview.¹⁷ Karlen Vesper fragte: „Sie sind der erste westdeutsche Präsident einer originär ostdeutschen Gelehrten-gesellschaft, der 25-jährigen Leibniz-Sozietät, die aus der Akademie der Wissenschaften der DDR hervorging. Von ostdeutschen Wissenschaftlern ins Leben gerufen zwecks Selbstbehauptung und Widerstand gegen Plattmacherei. Haben Sie da ein bisschen ‚Bammel‘“. Der Präsident antwortet: „Ich kenne viele Mitglieder schon längere Zeit und bin ohnehin der Meinung, dass bald 30 Jahre nach der Vereinigung die Teilung in Ost- und Westdeutsche nicht mehr Thema sein kann. Natürlich schwingt immer noch unverarbeitete Geschichte mit. Die Verfahrensweise bei der Abwicklung der Wissenschaftsakademie der DDR und der Gründung der Berlin-Brandenburgischen Akademie war – euphemistisch gesagt – doch sehr ungeschickt. Das hing auch mit der relativ überstürzten staatlichen Vereinigung zusammen. Dass dabei nicht alles mit rechten Dingen zugegangen ist, dürfte offensichtlich sein.“ Mit Hinweis auf Leibniz bemerkte der Präsident, dass es um das gemeine Beste gehe. Das Gemeinwohl sei „der Kern der von ihm vorgelebten kosmopolitischen Wissenschaft. Diesen Prinzipien fühlt sich die Leibniz-Sozietät verpflichtet. Und deshalb ist es egal, ob unsere Mitglieder aus Rostock oder München stammen.“ Sie könnte auch Politikberatung leisten, wenn sie dazu aufgefordert würde.

Gebraucht wird die konstruktive Zusammenarbeit aller Mitglieder. Bei den Finanzen, zu denen inzwischen neben Beiträgen und Spenden auch Fördermittel gehören, ist genau abzuwägen, wofür sie zur Verfügung stehen und wie sie genutzt werden sollen. Generell hat sich die Dynamik mit der Forderung nach Flexibilität an wissenschaftlich Tätige erhöht. Die Digitalisierung sowohl bei der Wissensvermittlung als auch beim Erkenntnisgewinn schreitet voran. Einerseits sind wir nur mit Elektronik, vor allem mit Emails, in der Lage zu kommunizieren. Wir können schnell mit Diskussionen auf Vorträge reagieren, wenn wir die Kommentarfunktion unserer Homepage nutzen. Andererseits sollten wir uns Gedanken über die daraus sich ergebende Verbindung von realer und virtueller Akademie machen. Die Diskussion zu aktuellen Themen könnte zu Stellungnahmen führen, die an Interessenten weitergeleitet werden, auch an die Politik. Unter den neuen Bedingungen ist die Tradition unserer Akademie weiter zu würdigen und die Arbeit in Klassen und Plenum fortzusetzen. Können uns andere Strukturen helfen, effektiver und kreativer zu arbeiten? Die begonnene Diskussion dazu wird weitergeführt. Wichtig wäre es, Programmlinien zu verfolgen, um das kreative Potenzial der Sozietät noch besser zu nutzen. Neue Formen sind zu pflegen, die sich mit Arbeitskreisen und speziellen Kolloquien, mit themenübergreifenden interdisziplinären Konferenzen, mit Jahrestagungen und Kooperationsveranstaltungen schon herausgebildet haben. Bei Zuwahlen ist vor allem die Kompetenzerweiterung zur Sicherung der Inter-, Multi- und Transdisziplinarität, die Erhöhung des Anteils kreativer Frauen und die Herabsetzung des Durchschnittsalters zu beachten. Zielstellung ist die Erhöhung der internationalen Reputation und die Bereitschaft zur aktiven Mitarbeit. Die Übernahme von Ämtern durch in der Region Tätige sollte ein weiteres Zuwahl-Kriterium sein.

Stolz auf das Erreichte ist die Basis, um den erfolgreichen Weg als interdisziplinäre, kreative und plurale Wissenschaftsakademie mit akademiewürdigen Leistungen weiter zu gehen. Unsere Zukunft gestalten wir selbst!

Adresse des Verfassers: herbert.hoerz@t-online.de

¹⁷ Von der Lust aufs gemeine Beste. Neues Deutschland vom 10. Juli 2019, S. 7.